

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inserate

werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Fgr., für Halle mit 15 Fgr. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Bekanntmachung pro Zeile 40 Fgr.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Neunzehnter Jahrgang.

Abonnement
Für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2,50 M., monatlich 1,67 M., monatlich 84 Fgr., eod. Befehlgeb.
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: S. B.: Dr. H. Borch in Halle.

Nr. 226.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 27. September

1885.

Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf die Saale-Zeitung.

Wir bitten unsere Leser, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit bei Beginn des neuen Quartals die Zustellung der Zeitung nicht unterbrochen werde, und bemerken für auswärtige Besteller, daß die Saale-Zeitung im amtlichen Zeitungscatalog unter Nr. 4168 verzeichnet ist.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für Halle 2 M., durch die Post bezogen einschließlich der Postprovision 2 M. 50 Fgr., eod. Befehlgeb. Bekanntmachungen haben bei dem großen Leserkreise der Saale-Zeitung den günstigsten Erfolg.

Vom nächsten Vierteljahr ab wird die Saale-Zeitung auch Verkäufe von Büchern bringen, welche so viel möglich alle unsere Leserkreise vorzugsweise interessirenden Papiere umfassen werden. Unter trefflichen Zeitschriften wissenschaftlichen und unterhaltenden Inhalts liegt für den Oktober auch eine größere Arbeit von Heinrich Pröbke vor, welche eine interessante Episode aus der Reformationsgeschichte der Provinz behandelt.

Für die Leser in Halle und im Saalthale bemerken wir, daß die Bekanntmachung des Königl. Landrathsamts des Saalkreises, des Magistrats und der Polizeiverwaltung der Stadt Halle, so weit sie von allgemeinem Interesse sind, durch unsere Zeitung veröffentlicht werden.

Redaktion und Expedition der Saale-Zeitung.

Politische Wetterzeichen.

Es weiterleuchtet in der politischen Atmosphäre. Die Sprache, welche die Norddeutsche Allgemeine Zeitung seit einigen Tagen führt, läßt keinen Zweifel daran übrig, daß von Seiten der Regierung von neuem an der Herstellung einer regierungsfremden, aus konservativen und liberalen Elementen bestehenden Mittelpartei gearbeitet wird. Die antientimische und christlich-soziale Richtung erhält von dem Hauptorgan der Regierung eine Menge nach der andern und in die solchen Dingen gewöhnlich gut unterrichtete „Germania“ will sogar wissen, der Obertribunalrat gebe, sobald das Urtheil aus dem zweiten Södererprozeß die Rechtskraft besitzenden habe, gegen den streitbaren Hauptrediger ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Se umgeblicher aber die Söderer und Wagner von Seiten der Regierungspresse abgeschnitten werden, um so entgegengerichtet erweist sich dieselbe Presse gegen Herrn v. Bennigsen und die nationalliberale Partei. Insbesondere die Norddeutsche Allgemeine Zeitung thut so, als ob sie mit dem genannten nationalliberalen Politiker von jeher ein Herz und eine Seele gewesen sei, was sich mit der geschichtlichen Wahrheit allerdings nur schwer vereinigen läßt. Es versteht sich von selbst, daß diese ganze Stimmung am letzten Ende in die Forderung oder den Wunsch eines konservativ-nationalliberalen Bündnisses ausläuft.

Über die Coexistenz haben wir uns wiederholt so ausführlich ausgesprochen, daß wir darauf verzichten können,

nochmals auf dieselbe näher einzugehen, soweit die Frage zwischen Partei und Partei steht. Das eine Element, welches in die bisherige Lage der Sache eingetreten ist und eine neue Bewegung erweckt, ist der Versuch der Regierung oder zunächst nur der Regierungspresse, der nationalliberalen Partei gewisse Bürgschaften zu geben, wenn sie zur Bildung einer regierungsfremden Mittelpartei mitarbeiten und mithelfen will. Dieser Versuch ist jedenfalls einer ersten Prüfung werth. Wir haben schon in unseren früheren Artikeln über die Lage des deutschen Liberalismus darauf hingewiesen, daß die Frage einer konservativ-liberalen Mittelpartei ein ganz anderes Gesicht gewinnt, je nachdem der konservative oder liberale Gehalt darin das Ubergewicht hat. Eine Absicht der Regierung zu der Politik von 1867-1877 würde so allerdings die Bildung einer konservativ-liberalen Mehrheit bedingen, aber unter Voraussetzungen, welche — so wie die Dinge heute liegen — auch den Beifall der deutschfreisinnigen Fraktion, wenigstens in ihrer großen Mehrheit, finden würden.

Sind nun aber die bisher gegebenen Bürgschaften der Regierung genügen, um die Bildung einer Mittelpartei in ernstlicher Erwägung treten zu lassen? Diese Frage müssen wir entschieden verneinen. Wir gehen in unserem Mittrauen zwar nicht so weit, wie manche anderen liberalen Blätter, welche in der Abschnütelung der antientimischen und christlich-sozialen Agitation überhaupt nur ein Wahlmännchen erblicken und welche annehmen, nach den Wahlen würden die Herren Söderer und Wagner schon wieder zu Gnaden aufgenommen werden. Dies halten wir, wenn nicht für unmöglich, so doch für unwahrscheinlich; wir glauben eher, daß der Reichstagler mit dem antientimisch-christlich-sozialen Humbug, der ihm stets mehr eine Last als eine Lust gewesen ist, gründlich abräumen will und daß er diesen für ihn sehr geringen Einsatz gern auch auf die Gefahr eines gänzlichen Verlustes wagt, auf die Gefahr, damit doch nicht das nationalliberale Vertrauen zu gewinnen. Aber eben aus diesem Grunde vermehren wir in der bloßen Verleugnung der Richtung Söderer und Wagner durch die Regierungspresse keine auch nur entfernt genügende Bürgschaft für die liberalen Tendenzen der Regierung zu erblicken. Wir sehen darin einen eintausendfachen Fortschritt, welcher wesentlich zur Hebung und Klärung des öffentlichen Bewusstseins beizutragen wird, aber keine entscheidende Umkehr zu einer liberalen Politik. Dem Söderer und Wagner waren wohl die Spaltmacher der Reaktion, aber keineswegs ihre wirklichen Träger.

Diese liegen im Schoße der Regierung selbst; es genügt an den einen Namen — Puttkamer zu erinnern. Die offiziellen Stimmen, welche so viel Aufsehen — gleichviel ob mit Recht oder mit Unrecht — von der neulichen Rede Bennigsen's machen, sollten sich doch erinnern, daß derselbe Politiker vor Jahr und Tag ausdrücklich und ohne jedebedeutende Möglichkeit eines Mißverständnisses erklärte, mit dem System Puttkamer könne keine liberale Partei partiren. So lange der gegenwärtige Minister des Innern fest steht — und es ist nicht das leichteste Anzeichen vorhanden, daß ihm ein ähnliches Schicksal droht wie den Herren Söderer und Wagner — so lange haben die Zeichen umschlagenden Wetters, die in der offiziellen Presse aufzuwachen, nicht viel zu bedeuten. Dies verhältnismäßig harmlose Wetterläuten bringt den Liberalen wenigstens einen sehr angenehmen Regen, wie den Reaktionen einen zerstörenden Blitz.

Das Verhalten der Türkei.

Die Türkei ist auf dem besten Wege, sich das größte Lob sowohl bei den Bulgaren und den Russen, als auch bei allen Freunden des Friedens zu verdienen. Dies Lob hat freilich seine eigentümlichen Beschränkungen. Wenn das Schicksal sich nicht sträubt, so ist das in den Augen des Westens ein Verdienst, und wenn es nicht sträubt, so ist das angenehm für die Nachbarstaaten.

Als wir in jenem Artikel über den Wiedereintritt der orientalischen Bewegung sagten, die Türkei habe keine Wahl, sie müsse demnach einsteigen, da gingen wir von einer Voraussetzung aus, welche für jede europäische Macht, auch für die schwächste, zuträfe, — man sehe doch, wie Spanien sich gebärde, wo es sich um höchst zweifelhafte Ansprüche auf ein ziemlich wertloses Landbrückenbandel! — es für die Fortte, diese belagerte Stadt Afsir, nicht zu sein ihm.

Der Berliner Friede hatte die Worte noch einmal gerettet. Die drohende Bulgarenmacht war von Adrianopel zurückgenommen. Die Balkanpässe waren dem Sultan wiedergegeben und in Süd-Bulgarien oder Nord-Rumelien — der Name „Ost-Rumelien“ ist eine geographische Uge — hatte er genügende Rechte, um, wenn er die Kraft und die Klugheit besaß, noch immer der wirkliche Herr zu bleiben. Nun ist der Berliner Friede gerade in dem Punkte durchbrochen, welcher für das Leben der Türkei die gefährlichste Bedeutung hat: Süd- und Nord-Bulgarien, von deren Trennung die Existenz der Türkei vor sieben Jahren abhingen schien, sind durch Anstreich, Treubruch und Vurpation vereinigt: eine trefflich vorbereitete Verbindung ist so durchgeführt und vorbereitete Maßnahmen sind so ausgeführt worden und werden noch jetzt so ausgeführt, daß das widerrechtlich von der Türkei losgerissene Gebiet mit jedem Tage mehr gegen die Wiedereinerobung gesichert wird.

Was müßte eine schwache, auch von einem Finnen jugendlicher Kraft besetzte Macht unter diesen Umständen thun? Die Ehre gebot, dem schmachvollen Unrecht sofort mit Worten entgegen zu treten, und die Sicherheit forderte ganz dasselbe. Schief man denn am Goldenen Horn? Müßte man denn nicht, daß die Vereinigung der beiden Bulgarien in Petersburg ebenso geplant wurde, wie in Sofia und Philippopol und daß eine Meinungsverschiedenheit an diesen Herden der Balkanpolitik sich nur auf den Zeitpunkt beziehen konnte? Da man in Ost-Rumelien keine irgend zuverlässigen Truppen zur Verfügung hatte, so mußte man sie in Adrianopel haben, und wenn auch das verflucht war, so mußte man sie auf die erste Nachricht von Konstantinopel mit Hilfe der Eisenbahn an die Grenze werfen und — über die Grenze! So rief, wie beim Ausbruch des Krieges von Schumadien die Preußen in Hannover waren, hätten die Türken in Philippopol sein können und müssen, gleichzeitig war mit Benutzung der Flotte Borna zu besetzen und dann so schnell als möglich die Balkanpässe zu sperren. Das alles hätte eine Macht getan, welche noch nicht dem Marasmus verfallen. Die Türkei aber ist dem Marasmus verfallen, wenigstens an leiblicher Stelle. Die Soldaten werden sich auch künftig tapfer schlagen, aber die türkische Diplomatie hat es verschuldet, daß ihnen jede Möglichkeit, sich mit Erfolg zu schlagen und, wenn auf die Dauer nicht mehr, so doch die Ehre zu retten, abgeschnitten ist. Die Worte giebt der Welt ein ähnliches Schauspiel, wie

Die Kirche auf Schloß Hartenfels in Torgau.

Sollte eine Geschichte der evangelischen Kirchengebäude geschrieben werden, so würde darin der Kirche auf Schloß Hartenfels in Torgau, der jetzigen Garnisonkirche, eine hervorragende Stelle gebühren. Nicht nur um desswillen, daß sie von Dr. Martin Luther selbst im Jahre 1544 in Gegenwart des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen und seines ganzen Hofes feierlich eingeweiht wurde. Was vielmehr die Einweihungsfeier für Luther selbst so überaus bedeutsam machte, war der Umstand, daß es die erste von Grund aus neuerrichtete evangelische Kirche in deutschen Landen war, die durch ihn die Weihe zum gottesdienstlichen Gebrauch empfing. Auf so mancher Kanzel hatte Luther selber schon gepredigt, aber es waren das alles Kanzeln ursprünglich katholischer Kirchen gewesen. Am 17. Sonntag n. Trinitatis d. J. 1544, den wir morgen feiern, betrat Luther zum ersten male eine ursprünglich evangelische Kirche Deutschlands der jetzigen Garnisonkirche auf Schloß Hartenfels in Torgau eine besondere Bedeutung verleiht: sie ist das erste evangelische Kirchengebäude, das nach Einführung der Reformation in deutschen Landen von Grund aus neuerrichtet wurde, der erste Versuch, ein speziell für den lutherischen Gottesdienst berechnetes Haus zu schaffen, und eben deshalb auch hinsichtlich des höchsten Interesses.

Die von Luther gebaltene Weihepredigt hat Dr. Kaspar Cruciger herausgegeben unter dem Titel: „Einweihung eines neuen Hauses zum Predigtamt Göttlich's Wort's erhaben, im Christlichen Schloß zu Torgau durch Dr. Martin Luther.“ Gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Hagen, im J. MDXLV. 8 Bogen.“ Nach der an die beiden Söhne des Kurfürsten Johann Friedrich, die Herzoge Johann Friedrich und Johann Wilhelm, gerichteten Vorrede steht Luthers Bild, das auf der Rückseite die folgenden Verse zeigt, in denen mit Nachdruck auf den erwünschten Vorzug der torgauer Schloßkirche hingewiesen wird:

Dies Haus ist neu erbauet ist
Zu Lob dem Herren Jesu Christi,
Dehgleichen nie gewest bisher,
Das unbeschweert erbauet war
Vom Papst und seiner Creuelen Gilt,
Die er in Allen hat gewilt.

Gott gebe, daß es fort bleib' rein,
Nichts löb', denn Gottes Wort allein!
Das hat erbauet und vollbracht
Ausunder Gott's Wort's Andacht
Zu Sachten ein Herzog lobsam,
Johann Friedrich heißt sein Nam',
Kurfürst des Reichs und Markgrall war
Im tausendfünfhundert Jahr.
Dazu viermal davor geschah,
Die Martin, der Gottesmann,
Die erste Predigt darin that,
Damit dies Haus geweiht hat.
Sein Geredam, Weiswasser er braucht,
Kein Kerzen, haben noch Weibhand,
Das göttlich Wort und sein Gebot
Sammt der Gläubigen dazu that.

Dieselben Verse befanden sich unter einem vom Kurfürst Johann Georg II. der Kirche geschenkten von Lukas Kranach Weilerhand verfertigten Gemälde, die Sperrprobe des Glas mit den Wappsteinen darstellend. Die Leinwand deutete auf die römische Beziehung dieses Bildes, noch mehr seine herben antipapstlichen Reime gaben hater Veranlassung, daß dasselbe auf Betreiben des Bischofs des katholischen Friedrich August III., Königs von Polen, als dieser, um in der Umgegend zu liegen, im Jahre 1736 auf kurze Zeit nach Torgau gekommen war, aus der Kirche verbannt und mit einem zweiten Gemälde, Johann des Bekenners, im Triumph, wie eine Chronik sagt, nach Dresden geführt wurde.

Dr. Paul Hofmann, weiland Superintendent zu Torgau, sagt deshalb in seiner am Sonntag Jubilate 1671 in der Schloßkirche auf Hartenfels in Gegenwart von 18 für- und fürlichen Personen gehaltenen und 1678 vom Hofschreiber Johann Reinhardt zu Torgau gedruckten Predigt von dieser Kirche also: „Diese Kirche, wie sie jetzt steht, ist die erste, die von aller päpstlichen falschen Lehre, Abgötterei und Mißbräuchen unbedünget, von einem Lutherischen Fürsten von Grund aus erbauet, auch vom Herrn Luthero selber eingeweiht, also, daß zur selben Zeit in der Welt ihres gleichen nicht zu finden, weil damals alle Kirchen in der Christenheit vom Papst und Papien erbauet und mit päpstlichem Geist besudelt gewesen.“

Das alte Schloß Hartenfels, gegenwärtig Kaserne des 4. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 72, in dessen nördlichen Flügel die von Luther geweihte Kirche eingebaut und

mit dem Schloßgebäude durch Dach und Mauern zu einem Ganzen verbunden ist, gehört mit seinen lebenswerthen Gärten und prächtigen Dekorationen zu den größten und bemerkenswerthen Schloßbauten, welche die Renaissance im nördlichen und mittleren Deutschland geschaffen. Von der schönen Schwedentreppe des prächtigen Treppenhauses im inneren Schloßhof soll Friedrich der Große, als er während des siebenjährigen Krieges (am 13. Januar 1757) in Torgau sein Quartier genommen, gesagt haben: „Konnt ich sie in die Tasche stecken, so würde ich sie mitnehmen.“ Die frühesten Geschichte des nahe am linken Ufer der Elbe auf einem daselbst zu Tage tretenden Vorphyrstein erbauten Schloßes (daher des Schloßes Name Hartenfels) ist, wie die älteste Geschichte der Stadt Torgau selbst, in Dunkel gehüllt. Möglicherweise, daß schon die Slaven, deren gewaltiger Kampf mit den germanischen Völkern ja diese Gegend durchzog, die ginstige Lage dieser felsigen Erhebung, die aus einem absofut sicheren Stütz gegen die Hochflut der Elbe bot, erkannt und bemut haben. Möglicherweise, daß dann später auch hier wie anderswo auf den Fundamenten einer alten Siedenburg Kaiserliche Wölge das deutsche Interesse vertraten, daß unter ihrer Schutze das slavische Hildesherd an der Elbe (der unter dem Schloße nach der Elbe gelegene südliche Theil von Torgau führt heute noch den Namen „Hildesherd“) sich allmählig zu einem deutschen Städtchen aus- und umbildete. Die älteste Urkunde, in welcher des Schloßes als des Castrum Turgowe Erwähnung geschieht, datirt aus dem Jahre 1627. Weiter wird das Jahr 1323 als Jahr der Erbauung einer dem heiligen Martin geweihten Schloßkapelle genannt, auf welche ein in torgauer Museen für sächsische Alterthümer noch im Original vorhandener, vom Papst Innocenz VI. im Jahre 1362 ausgeschiefter und von 22 Erzbischofen und Bischöfen unterschrieben und bestätigter Ablassbrief besonders aufmerksam macht, der bewei, daß zu dieser Kapelle wallfähige Wallfahrten Ablass zuerth. Bis zum Jahre 1544 blieb diese Martinskapelle im gottesdienstlichen Gebrauch der Herren und sonstigen Bewohner des Schloßes. Dann ließ Kurfürst Johann Friedrich

* Bei dem nahe gelegenen Glentzweg begraben einst die Wollen der Wulde eine Schaar heidnischer Völkern mit ihren Götterbildern. In Glentzberg selbst ruht noch heute im Zimmer der Bettendorfer eine uralte Sordenkarte als Ruhestätte über die Ebene empor.

es einst das Heilige Römische Reich Deutscher Nation geboten hat. Aber freilich, der Türkei wird ja von Freund und Feind — fürst Alexander ist auch unter den Rathgebern — so dringende Mahnung und Friedlichkeit empfohlen. Europa wird alles ordnen und sichten: die Türkei wird jede Gemüthsregung erhalten, vielleicht — wenn man glaubt! — sogar die der Absetzung des Fürsten Alexander, aber Südbulgarien wird sie natürlich nicht wieder erhalten. Doch einen Trost gibt man ihr. Die Bewegung wird weder nach Süd-Rumelien, noch nach Macedonien getragen werden, dafür birgt — der Ursator von Süd-Bulgarien und der gute Wille der Mächte.

Was kam es nun aber für die Türkei für einen Werth haben, das ihr noch geliebte von Bulgaren besetzte Gebiet aufs neue mit einem papierenen Thron umgeben zu sehen, von derselben Qualität, wie er jetzt eben in Ost-Rumelien durchdrungen ist? Es scheint, der Sultan will den Vortheil der Paläosolen folgen, deren letzter sich erst bei zum Abbruch stande zusammenzubrechen. Aber auch die Geschichte von Konstantinopel, die sich nicht nicht, daß der Krieg vermieden wird. Fürst Alexander verlangt die Entlassung der in Süd-Rumelien wohnenden Bulgaren, welches nicht ohne Blutvergießen möglich ist. Und dann?

Die heute vorliegenden Depeschen lauten:

* Wien, 25. Sept. Meldungen der „Polit. Korresp.“ aus Philippopol von gestern: Der Militärhauptmann Nikiforow ist zum Kriegsminister ernannt. Gantucanow bleibt als russischer Militärattaché in Sofia. (Wah!) Der Präsident der macedonischen Gesellschaft hat heute abend die Rede gehalten. Die Geschichte von Konstantinopel, die sich nicht nicht, daß der Krieg vermieden wird. Fürst Alexander verlangt die Entlassung der in Süd-Rumelien wohnenden Bulgaren, welches nicht ohne Blutvergießen möglich ist. Und dann?

* Wien, 25. Sept. Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Philippopol vom 24. gemeldet: Der Fürst von Bulgarien hat die Absetzung der russischen Offiziere gegen ihn persönlich gerichtet ist, er für das Wohl der bulgarischen Nation bereit ist, die Krone zu odern, wenn die Union schließt. — Das russische Volk, das die Union erkennt den Fürsten von Bulgarien als Souverän an und lebt besten Stellung gegenüber den Rumoliedern: es appellirt an den Sultan, die Union zu sanktionieren. Die Rumoliedner beteiligen sich fortgesetzt an den Unthätigkeiten für den Fürsten.

* Sofia, 24. Sept. Der Grafshof von Zinowia und der Direktor der Bank, Guechhoff, sind von der rumelienbestimmten Deposition gemeldet worden, um sich der rumelienbestimmten Deposition anzuschließen. Die beiden sind heute abend abgereist, um sich zum Fürst Alexander nach Kopenhaagen, an den eine telegraphische Adresse gerichtet worden, zu begeben. — Die Kammer beauftragte die Regierung, an die Großmächte ein Gesuch um Anerkennung der rumelienbestimmten Union zu richten und genehmigte einen außerordentlichen Kredit von 10 Millionen Francs für den Fall eines Krieges. Ferner wurde beschlossen, die Regierung ermächtigt, falls es notwendig sein sollte, die für die übrigen Ministerien betriebenen Kredite für die Bedürfnisse des Kriegsministeriums zu verwenden.

* Paris, 25. Sept. Die „Agence Havas“ meldet, bis jetzt sei noch keinerlei formeller Vorschlag für eine Verständigung über die rumelienbestimmte bulgarische Frage gemacht. Der Rumelienbestimmte hat, von den Mächten keine Klugheit an eine gewisse Initiative in den Verhandlungen zu nehmen, das Ziel der Mächte sei der baldige Zusammentritt einer Konferenz. Ein Wiener Telegramm berichtet, „Agence“ sagt, Frankreich habe den Mächten vorgeschlagen, bei Serbien, Rumänien und Griechenland geeignete Schritte zu thun, durch jede Agitation in anderen Theilen des türkischen Reichs vorzugehen.

* London, 25. Sept. Der „Standard“ meldet aus Athen von gestern, die Regierung habe beschlossen, die Kammer einzuberufen und die Minister zu mobilisieren. Unter den Griechen in der türkischen Provinz herrsche große Unruhe. Wie berichtet, sollen in Kreta Vorbereitungen zur Unabhängigkeitserklärung getroffen werden.

* Konstantinopel, 25. Sept. Die Türken haben zur Wahrung ihrer Rechte ein rumelisches Dorf unweit der Grenze besetzt, beabsichtigen aber nicht vor einer Verständigung mit den Mächten in Rumelien weiter vorzugehen.

se eingehen und durch Verarmung des Raumes zwischen den Säulen in Wehrmann umzuwandeln, nach-dim in demselben Jahre die neue, für den evangelischen Gottesdienst bestimmte Schloßkirche, die nach Johann Friedrichs Willen als bleibendes Denkmal den nachkommenen Geschlechtern von seiner Liebe zur evangelischen Wahrheit zeugen sollte, fertig geworden war. Doch ist der innere Raum der alten Martinuskapelle im Schloß heute noch vorhanden und auch insofern wieder der ursprüngliche, als in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts das Mauerwerk zwischen den Säulen wieder niedergelegt wurde, um ein größeres Lokal zur Aufbewahrung von Kammerngeräthschaften zu gewinnen, welchem Zweck der Raum jetzt noch dient. Verschiedene an den Wänden in Stein gehauene Figuren, das Haupt Christi mit der Dornenkrone und zwei Engel daneben, Christus am Oelberge liegend, und andere Werke befinden die frühere gottebildliche Bestimmung derselben.

In dieser Martinuskapelle hatte Luther des Oesteren seit Einführung der Reformation vor dem Fürstlichen gepredigt. Auch der fromme Herzog Georg von Anhalt hörte ihn hier. Luthers letzte kirchliche Handlung in der Martinuskapelle war die durch ihn am 27. Februar 1536 vollzogene eheliche Einsegnung der Schwäger des Fürstlichen, Maria, mit dem Herzog von Bommern-Wolfsch, Willip I. Bei dieser Trauung begabte ihm ein Unfall. Indem das Brautpaar die Ringe wechselte, fällt einer zur Erde. Die Anwesenden sind erschrocken über das Unglück weitgehende Vorgeschieden. Luther, selbst betroffen, sang an in der Rede zu fassen, daß sich aber schnell, ruft den Ring ab und ruft mit harter Stimme über die Schreier: „Du wirst nicht überleben!“ Es geht dich nichts an! Du wirst nicht überleben!“ Nachdem er so durch seine Gefühlsgegenwart die Gemüther wieder beruhigt, wendet er sich an das Brautpaar mit den Segensworten: — „Wadjet — und Guter Same müßt nicht untergehen!“ Freilich konnte er aber durch den geklungenen Dammpflicht nicht hindern, daß die kirchliche Frau alle große und kleine Mißgeschick, das sie in ihrem Ehestande traf, auf dies Fallensollen des Ringes bei ihrer Trauung zurückführte. Es wird uns berichtet, daß sie bei solchen Gelegenheiten gar manchermal geweint und gesagt habe, es wäre ihr von jeher doch all ihr Unglück durch den Ring hergeführt, so Dr. Martinus hätte fallen lassen, ad weh, sie hätte es gleich gedacht. Und obwohl

Das vom 18. datirte, in französischer Sprache abgefaßte Mandat schreiben des Fürsten Alexander an die Mächte hat nach der „Polit. Korresp.“ folgenden Wortlaut:

Der bisherige Staat Ost-Rumelien hat aufgeführt zu bestehen, das Volk hat durch allgemeine Abstimmung mich als seinen Fürsten proklamirt. Die Bewohner des Fürstenthums Bulgarien sind mich einstimmig erachtet, die Wahl angenommen. Im Anbetracht der heiligen Pflicht gegen mein Volk habe ich dieselbe durch eine Proklamation an das bulgarische Volk angenommen. In Philippopol angelangt und nachdem ich die Regierung in die Hand genommen, erkläre ich in der feierlichen Weise, daß sich die Vereinigung der beiden Bulgarien eine feierliche Pflicht gegen die feierlich atomonische Regierung deren Souveränität ich anerkenne, vollzogen hat. Ich verberge mich für die Ruhe der beiden Länder und für die Sicherheit der Einwohner ohne Unterchied der Rasse und der Religion. Ich wende mich an Ew. Majestät und Ihre Regierung mit der Bitte, den neuen Stand der Dinge anzuerkennen, und bitte, der Ew. Maj. den Sultan zu veranlassen, damit er diese Einigung gutheißt, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, denn das Volk ist entschlossen, die vollkommene Freundschaft mit seinem Leben zu verteidigen.

Die königlich serbische Gesandtschaft in Deutschland ersucht die „Nordd. Allg. Ztg.“ um Veröffentlichung der nachstehenden Kundmachung:

Durch königl. Ukas vom 9. Zl. Sept. ist die Mobilisation der aktiven Armee und des zweiten Aufgebotes angeordnet. Alle feierlichen Unterthanen, welche in Deutschland leben und welche im feierlichen Jahre gedient haben und der aktiven Armee angehören, ebenso wie jene, welche dem zweiten Aufgebote angehören, haben sich sofort ihren Kommanden vorzustellen, widrigenfalls sie als Deserteur betrachtet und als solche vom Kriegsgericht abgeurtheilt werden.

Vollstättige Uebersicht.

Die italienische Regierung hat den Vorschlag Frankreichs, die Sitzungen der Münzkonferenz am 12. d. wieder anzunehmen, angenommen.

Meldungen aus Konstantinopel zufolge nehmen die Unterhandlungen zwischen Drummond Wolff und der Pforte nur geringen Fortgang. Drummond Wolff geht vornehmlich nächste Woche nach Egypten und wird, bevor er nach England zurückkehrt, nochmals Konstantinopel besuchen und die Verhandlungen nach wahrheitsgemäß fortsetzen.

Ueber den Ministerwechsel in Konstantinopel sind noch folgende weitere Nachrichten eingegangen: Wie offiziell gemeldet wird, ist der Minister der Einnahmen, Kiamil Pascha, zum Großregier, der frühere Finanzminister Munir Pascha, zum Minister des Innern, Ali Sab Pascha zum Kriegsminister und Surewa bei dem ersten Sekretär des Palastes ernannt worden. — Kriegsminister Ali Sab Pascha bleibt zugleich Großminister der Artillerie; Munir Pascha ist zum Unterrichtsminister, Ago Pascha (Armeemr.) zum Finanzminister und Verwalter der Einnahmen, der bisherige Gouverneur von Smyrna, Saffi Pascha, zum Handelsminister, Zuhdi Pascha zum Minister der öffentlichen Arbeiten und Zuhdi Effendi zum Minister der Einnahmen ernannt worden. — Der bisherige Scheich ul Islam, Adnan Effad Effendi und der Marine-Minister Hassan Pascha verbleiben im Amte. — Karifi Pascha ist zum Präsidenten des Staatsrathes, Server Pascha zum Justizminister, Retin Effendi Dabian zum Unterrichtssekretär im Auswärtigen Amt ernannt worden. — Effad Pascha ist zum Vorkämpfer in Berlin, Ehemalig Pascha zum Vorkämpfer in Paris ernannt worden. — In dem Hat des Sultans betrefend der Neubildung des Kabinetts heißt es, der Gesundheitszustand Sab Paschas habe eine Veränderung im Großregierthum nöthig gemacht. Der Hat schließt: Unter inniger Wunsch ist es, das Glück unseres Reiches zu erlangen und dessen Ruhm möglichst zu erhöhen. Wir wählen aus dem gethlichen Reichthum und die Vermählungen des Ministeriums, dieses Ziel zu erreichen. — Der Zusammenstellung des neuen türkischen Ministeriums ist eine große politische Bedeutung nicht beizumessen, dasselbe ist vielmehr als ein Uebergangskabinet zu betrachten, welches von dem Sultan aus Groß darüber, daß das frühere Kabinet über die oft-rumelienischen Dinge nicht unterrichtet war, ernannt worden ist. Außer dem Minister des Aeußeren, dem bisherigen Vorkämpfer Sab Pascha, sind sämtliche Minister wenig mehr als Nullen. Server Pascha

Dr. Martinus dem Tausel zugewandt, daß es ihn nicht angehe, so sei es den leibigen Vorgeschieden doch angegangen, gelangt sie arme Wittib ihren lieben Eheherrn schon in seinem 45. Jahre das Einkommen mühen.

Als nun die Thüren der Martinuskapelle sich schlossen und das neuerbaute evangelische Heiligthum seine Pforten öffnete, hatte auch die Burg selbst im Laufe der Jahrhunderte ihre Gestalt wesentlich gewandelt. Aus dem Castrum Turgoe der Staufzeit war allmählig ein herrliches Schloß geworden, das von den Zeitgenossen allgemein bewundert wurde, besonders nachdem die Stadt durch die Leipziger Theilung in den definitiven Besitz der sächsischen Kurlinie übergegangen war. Das Schloß war berühmt wegen seiner wahrhaft feierlichen Pracht und es fehlte auch wenig, daß es eine kaiserliche Residenz geworden wäre, wenn nämlich Friedrich der Weise die ihm angetragene Kaiserwürde angenommen hätte. Auch der Kaiser Karl V. soll nach der Mühlberger Schlacht* beim Anblick des Schloßes geäußert haben, es sei eine reich feierliche Burg. Die Einweihung der neuen Schloßkirche hatte Kurfürst Johann Friedrich, wie berichtet, auf den 17. Sonntag nach Trinitatis des Jahres 1544 festgesetzt. Die alten Nachrichten** melden, daß der Tausel die ganze Nacht zuvor aus Aegerer über die bevorstehende Feier im Schloße geäußert gewirkelt, getrunnt und gelarmt habe. „Der Tausel hat die Nacht über ein solches Gerumpel über dem Kirchengebäude angerichtet und sich laut aufgeführt, auch ein solches Gefräse gemacht, als wenn das ganze Gebäude auseinander gehen sollte. Item hat sich daszmal ein großer Wind erhoben, daß Dach und Fenster erschütteret wurden. Darauf hat Luther gesagt: es werde ein großer Fall an einem großen Herrn geschehen. Wie dem auch darauf geschehen ist und leider diese Stunde inne geworden sind.“ Gemeint war das Unglück des

Kurfürsten Johann Friedrich bei Mühlberg. — Luther predigte über das gewöhnliche Sonntagsangehörig um Vesperstunden nach seiner Weise einfach, zweckmäßig, freimüthig, ohne alle Nachsitze für Feingewand und künstlich, obwohl ihm die Veranlassung und Veranlichung dazu sehr nahe lag; denn der Kurfürst mit seinem ganzen Hofe wohnte der Feier bei. Kötlin in seinem großen Werke über Martin Luther (Ebersfeld 1883, zweite Auflage) gedenkt dieser Predigt ausführlich als eines bemerkenswerthen Zeugnisses, wie Luther das Wesen einer Kirchengemeinschaft aufgefaßt und namentlich auch hier nur in Einheit mit der Gemeinde habe handeln wollen, während andererseits die Weisheit zugleich deutlich erkennen lasse, daß Luthers Lehre vom Weien der Kirche, von der Gemeinde der Gläubigen, vom allgemeinen Priesterthum u. sich stets gleich bleibe wie in seinen Streitchriften gegen die Papisten, so auch in seinen Predigten.

Luther beginnt mit einer Anrede an alle Zuhörer, seine „lieben Freunde“: es stehe nicht ihm allein zu, dies Gotteshaus einzulegen und Christo zu weihen, sondern sie sollen auch zugleich greifen an den Sprengel des Weisheiters und an das Rauchsäß. Das Weisheiters ist ihm Gottes Wort, das Rauchsäß das Gebet. „Es soll dies Haus geordnet sein für die, so alhier im Schloße und am Hofe sind. Nicht daß man daraus eine sonderliche Kirche mache, als wäre sie besser denn andere, wo man Gottes Wort predigt. Denn stiele die Noth vor, daß man hier nicht könnte zusammenkommen, so möchte man wohl drängen bei dem Thramen“ — Bindung um die damals im Schloßhofe befindlichen kunstreichen Brunnen — oder sonst wo predigen. Nur muß der Hause einer Raum haben, da er ordentlich zusammenkommt, und ist der Vortheil dabei, daß das Gebet noch ein so stark geht, wenn der ganze Haufe einträchtig betet.“

Weiter lehrt er, wie sie alle Priester seien, die zu aller Zeit Gottes Wort verkündigen sollen, während man so öffentlichen Predigamt sonderlich, der Christ lumbige Personen berufe, welche aus Befehl und Bewilligung der anderen das Wort führen und zu deren Wort die Zuhörenden sich mit bekemen; mit Bezug auf das Aeußere des Gottesdienstes lehrt er ferner auseinander, daß die Christen durch Christum Servus des Sabbaths seien und etwa auch einen anderen Tag sich zum Sonntag machen könnten, sofern es nur ordentlich dabei vorgehe, der einzelne nicht in dem, was den ganzen Haufen be-

ist völlig in russischen Händen; derselbe schloß seiner Zeit den Frieden von San Stefano mit Ignatjew ab. Das neue Kabinett dürfte eher gegen als für die militärische Intervention sein.

In der zweiten Kammer der Niederlande brachte am Freitag der Finanzminister das Budget für 1886 ein; dasselbe weist ein Defizit von 11½ Mill. Gulden auf, trotz einer allgemeinen Verabminderung der Ausgaben. Die Erfordernisse für das Kriegs- und für das Marine-Ministerium betragen allein 2 Millionen mehr. Von dem Gesamtbetrage der Defizits von 1883 bis 1886 find 12½ Mill. Gulden unbedeckt. Die jährliche Amortisirung der Anleihen, welche in den nächsten Jahren nötig werden, um die angelegenen öffentlichen Arbeiten zu Ende zu führen, wird auf 3 Millionen angeschlagen. Der Staatskredit verlangt strengste Enthaltung von vermeintlichen Ausgaben und neue Steuern, um wieder zu einem Gleichgewicht der Finanzen zu gelangen.

Durch einen vom Kaiser von Rußland genehmigten, am Freitag veröffentlichten Beschluß des Ministercomitês wird die über mehrere Orte Rußlands verhängte verschärfte Sicherheitsaufsicht auf ein weiteres Jahr verlängert.

Aus Stockholm wird gemeldet, daß an Stelle des Freiherrn v. Hochschild der Provinz-Gouverneur von Gotenburg, Graf Ehrenswärd, zum Minister des Auswärtigen ernannt worden ist.

Nach einer Meldung aus Peking hat China nunmehr Deputirte für die Kommission zur Abklärung der Grenze in Tongking ernannt, die Arbeiten der Kommission beginnen am 9. Nov. d. J.

(Kleinere telegraphische Mittheilungen.)

* Paris, 24. Sept. Heute abend fand beim Kriegsminister Campenon ein Festmahl zu Ehren der fremden militärischen Missionen statt, welchem die zu diesem Zweck hier geliebten preussischen Offiziere, der Generalleutnant v. Wittenstein und der Oberleutnant v. Vitzke beizuhören. Nachher war offener Empfang, bei dem die anderen Minister und mehrere Vorkämpfer erschienen.

* Belgrad, 25. Sept. Die Meldungen auswärtiger Mächte von der angeblichen Publikation eines Memoratoriums, sowie von der Ermordung des Präfekten von Gornjil entbehren jeder Begründung.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser und die Kaiserin trafen sich in Baden-Baden der allerersten Beobachtung. Der Kaiser nimmt, auch während seiner Anwesenheit dießhalb täglich die regelmäßigen Vorlesungen entgegen, erlangt Regierungsgemeinschaften und erteilt Audienzen. Bei günstiger Witterung unternehmen die Majestäten Spazierfahrten in die Umgegend. — Der Kronprinz, welcher sich von Stuttgart aus zum Besuch der Königin Christian zu Salsbrunn, Hofstein direkt nach Bonnburg zurückkehrte. In dem Besonderen der Kronprinzessin findet darauf ein Festmahl von 14 Gedeckten statt. Heute, Sonntag, vormittag begeben sich die Gedeckten zu einer Jagd nach dem kaiserlichen Weizer bei Roggen und abends 6 Uhr begeben dieselben den Kaiser zu den Hofgütern in Steiermark. — Frau Prinzessin Wilhelmine ist am Freitag nachmittag in Karlsruhe eingetroffen.

* Berlin, 25. Sept. Der Bundesrath hat in seiner heute stattgefundenen Plenarsitzung die deklaratorischen Ausführgesetzbestimmungen zum Waisenunterstützungsgesetz in der von den Ausschüssen vorgeschlagenen Fassung angenommen und dem Antrage auf Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes für Hamburg-Altona bis zum 30. September 1886 zugestimmt. Die Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr, welche

Portofreie Ver-
sendung aller
Aufträge
von 20 Mark an
gegen vorherige
Einsendung
des Betrags oder
Nachnahme.

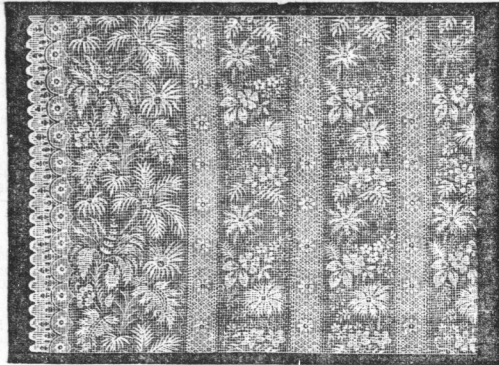
Gardinen-Manufactur A. Huth & Co.

Muster
versenden
nach Auswärts
franco.
Nicht Convenir-
des tauschen
um.

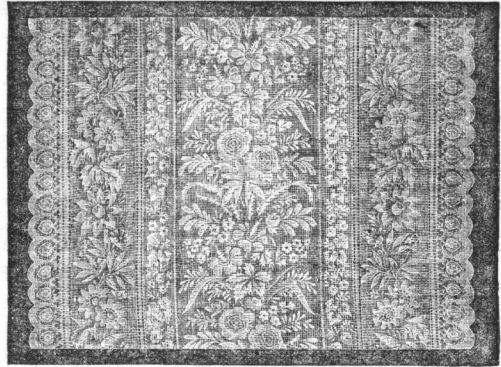
Halle a. d. S., Grosse Steinstrasse 8,

beehren sich folgende sehr preiswerthe Gardinen zu empfehlen:

Sächsische Zwirn-Gardinen.

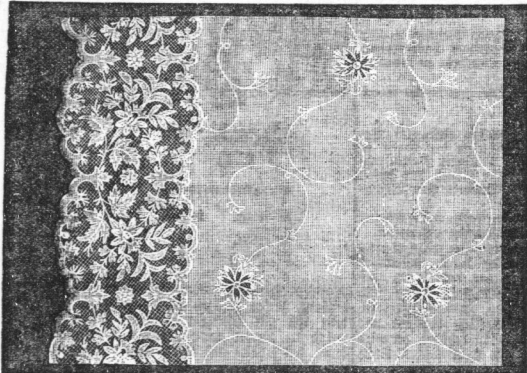


Nr. 856. 127/190 ctm breit, Meter M. 0,70.
Stück, 21½—22 Mtr. lang, M. 14,00.

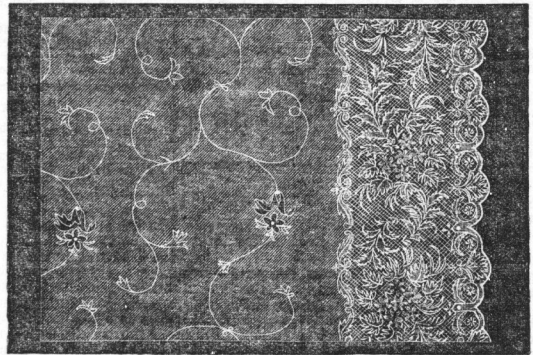


Nr. 876. 127/190 ctm breit, Meter M. 0,70.
Stück, 21½—22 Mtr. lang, M. 14,00.

Gestickte Mull-Gardinen mit Tüll-Kante.

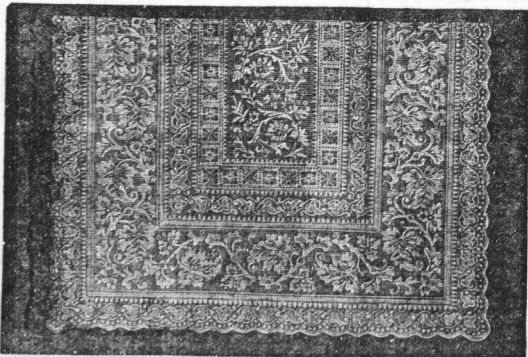


Nr. 92. 127/128 ctm breit, Meter M. 1,20.
Stück, 25 Meter lang, M. 20,00.

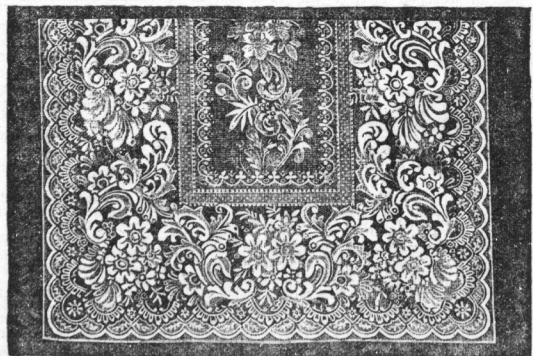


Nr. 91. 127/128 ctm breit, Meter M. 1,30.
Stück, 25 Meter lang, M. 31,00.

Englische Tüll-Gardinen in weiss und crème.



Nr. 940. Stückwaare, 135 ctm breit, Bandleinfassung, per Meter M. 1,20.
das abgepasste Fenster, 2 Chales à 3,65 lang, drei Seiten Bandleinfassung M. 8,50.



Nr. 852. Stückwaare, 135 ctm breit, Bandleinfassung, pr. Meter M. 1,00.
abgepasste Fenster, 2 Chales à 3,20 lang, drei Seiten Bandleinfassung, M. 6,75.
" 2 " à 3,65 " " " " " 8,00.

Für den Inzeratentheil verantwortlich H. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Senbel.

Mit Beilagen.